

Infomix & Leserbriefe

Fakultät für Psychologie der Universität Wien

Frauenanteil in Führungspositionen an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien (08.03.2021)

An der Fakultät für Psychologie der Universität Wien beträgt der Frauenanteil in der Fakultätsleitung 66 %, 2 von 3 Stellen sind mit Frauen besetzt. Die Leitung hat Dekanin Barbara Schober inne, gemeinsam mit dem VizedekanInnen Stefanie Höhl und Claus Lamm.

Bei den Professuren der Fakultät liegt der Frauenanteil zur Zeit bei rund 44 %, hier sind 7 von 16 ProfessorInnen weiblichen Geschlechts. In den Institutsvorständen – Forschungs-, Lehr- und Praxisambulanz eingeschlossen – beträgt der Anteil an Frauen aktuell knapp 46 % (5 von 11 Positionen). In der Dekanatsdirektion liegt der Frauenanteil in Leitungsfunktionen bei 50 %, ebenso im StudienServiceCenter (jeweils 1 von 2).

Studie zur kultursensitiven Psychoedukation für geflüchtete Menschen (28.03.2021)

Dr. Dr. Dipl.-Psych. Ricarda Nater-Mewes von der Forschungs-, Lehr- und Praxisambulanz der Fakultät für Psychologie der Universität Wien nimmt als Studienleitung eines Teilprojektes am multizentrischen Verbundprojekt ReCAP teil, das sich mit der Gesundheit von Personen mit Migrationshintergrund und Geflüchteten befasst und die Auswirkung von kulturell angepasster Psychotherapie für diese Zielgruppe untersucht.

Dabei möchte Frau Nater-Mewes herausfinden, ob und wie Psychoedukation Asylsuchenden eine Hilfe sein kann. Das in Marburg durchgeführte Forschungsprojekt mit dem Titel „Effektivität einer niedrigschwiligen, kultursensitiven Psychoedukation für Asylsuchende (LoPe)“ zielt darauf ab, im Rahmen einer randomisiert-kontrollierten Studie eine Psychoedukationsintervention („Gesundheits-Teergarten“) für Geflüchtete zu evaluieren.

Die psychische Belastung von Geflüchteten ist meist hoch, der Zugang zu psychologischer Behandlung jedoch häufig schwierig, was das Projektteam der LoPe-Studie mit dem „Gesundheits-Teergarten“ ändern will, da dieser ein niedrigschwelliges und kultursensibles Angebot darstellt, das leicht zugänglich und von kurzer Dauer ist.

In der LoPe-Studie soll untersucht werden, welchen Beitrag die psychoedukative Interventionsmaßnahme in der Steigerung des Wissens der Teilnehmenden bezüglich psychischer Probleme, persönlicher Ressourcen und

existierender Therapieangebote liefern kann und ob es durch den Gesundheits-Teergarten zu einer psychischen Entlastung der Asylsuchenden kommt. Die Evaluierung der Wirksamkeit des Psychoedukationsprogrammes findet durch den Vergleich mit einer Wartelistenkontrollgruppe statt.

Neben LoPe umfasst das Projekt ReCAP noch drei weitere Teilprojekte:

- Teilprojekt 2 („ReTreat“) zielt auf die Evaluierung der kulturangepassten kognitiven Verhaltenstherapie (CA-CBT, eine 12-stufige transdiagnostische Gruppenintervention) im Vergleich zur Standard-Versorgung ab.
- Teilprojekt 3 („ReScript“) hat zum Ziel, die Interventionsmethode Imagery Rescripting mit den üblichen Behandlungsempfehlungen zu vergleichen, die sich auf eine individuelle und spezifische Behandlung von posttraumatischen Belastungsstörungen bei Geflüchteten fokussiert.
- Teilprojekt 4 („Gesundheitsökonomie“) beschäftigt sich mit der wirtschaftlichen Bewertung der kulturell angepassten Interventionen aus den Teilprojekten 1-3 und untersucht diese mittels Methoden der gesundheitsökonomischen Evaluation.

Das Verbundprojekt ReCAP wird durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert und findet an vier Standorten in Deutschland statt (Marburg, Frankfurt, München und Münster).

Weiterführende Informationen zur ReCAP-Studie finden Sie hier: <https://project-recap.de/>.



Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs)

Empfehlungen zur psychischen Bewältigung der Corona-Pandemie (19.03.2021)

Die Deutsche Gesellschaft für Psychologie (DGPs) stellt gemeinsam mit dem Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen (BDP), der Bundespsychotherapeutenkammer (BPTK), dem Leibniz-Institut für Resilienzforschung (LIR) und dem Leibniz-Institut für Psychologie (ZPID) Angebote und Empfehlungen zur Verfügung, die dabei helfen sollen, mit den psychischen Belastungen, die mit der COVID-19-Pandemie einhergehen, zurechtzukommen.

Seit Beginn der Pandemie konnte bereits eine große Menge an Daten zur psychischen Bewältigung der Krise erhoben werden, auf Basis derer nun inzwischen aussagekräftige Befunde zur Belastung der Bevölkerung vorliegen, die zur Erarbeitung von Angeboten genutzt werden, die der psychologischen Unterstützung dienen.

Durch ihre globalen Auswirkungen und Bedrohungen auf gesundheitlicher, sozialer und wirtschaftlicher Ebene ist die aktuelle Corona-Pandemie eine große Herausforderung für die psychische Anpassungsleistung der Bevölkerung weltweit. Da die Dauer und Tragweite der Krise schwer absehbar sind, handelt es sich um einen chronischen Stressfaktor besonderen Ausmaßes, der zudem mit einem stark erschwerten Zugang zu Schutzfaktoren einhergeht, wie beispielsweise kulturellen und sportlichen Aktivitäten. Neben den globalen Faktoren muss natürlich auch die persönliche Lebenssituation der einzelnen Personen in Betracht gezogen werden, die unterschiedlich stark von der Pandemie und den damit einhergehenden Maßnahmen betroffen sind.

Internationale psychologische Längsschnittstudien zeigen, dass die Gefahr von psychischen Belastungen und Störungen unter diesen Umständen ansteigt. In Deutschland werden seit Beginn der Pandemie über das COVID-19-Snapshot-Monitoring (COSMO)-Projekt-Daten zur Entwicklung der Belastungssituation der Bevölkerung und deren Akzeptanz den verhängten Maßnahmen gegenüber erhoben. Die empfundene Belastung stieg seit September 2020 über alle Altersgruppen hinweg an, Höchstwerte wurden im Februar 2021 verzeichnet. Mitte März gaben 56 % der Befragten aus der Allgemeinbevölkerung an, ihre persönliche Situation derzeit als belastend wahrzunehmen, wobei Familien mit Kindern am meisten belastet zu sein schienen (60 %). Die jüngere Bevölkerung unter 30 Jahren gab an, besonders stark von der Situation belastet zu sein (68 %), es wurde

in dieser Altersgruppe vermehrt von Symptomen wie Nervosität, Ängstlichkeit und Niedergeschlagenheit berichtet. Aber auch bei den über 65-Jährigen stieg der Grad der wahrgenommenen persönlichen Belastung im Februar an.

Bezüglich der Akzeptanz der Corona-Maßnahmen besteht ein Zusammenhang mit dem Infektionsgeschehen, genau genommen der Inzidenzrate: Je höher diese ist, desto eher sind die Menschen bereit, Einschränkungen zu akzeptieren. Es gibt außerdem einen Zusammenhang mit dem Grad der persönlichen Belastung: Wer besonders belastet ist, findet die Maßnahmen eher übertrieben als weniger belastete Personen. Da die Einhaltung der Corona-Maßnahmen wesentlich zur Eindämmung der Pandemie beiträgt, ist es besonders wichtig, die wahrgenommene persönliche Belastung der Bevölkerung zu reduzieren. Die Psychologie als Wissenschaft vom Erleben und Verhalten von Menschen spielt dabei eine zentrale Rolle, da sie Erkenntnisse sowie Beratungs- und Unterstützungsangebote bereitstellen kann, um der Bevölkerung bei der Bewältigung der durch die Corona-Krise ausgelösten psychischen Herausforderungen zu helfen.

In diesem Sinne stellt beispielsweise der BDP auf seiner Webseite (bdp-verband.de) eine umfangreiche, zielgruppendifferenzierte Informationssammlung zur Verfügung, die DGPs und der Verband universitärer Ausbildungsinstitute (unith) haben die Webseite www.psychologische-coronahilfe.de ins Leben gerufen und von ExpertInnen für psychische Gesundheit der Universitäten Bochum und Marburg wurde eine eigene Webseite speziell für Familien erstellt (<http://www.familienunterdruck.de/>).

Die wichtigsten Empfehlungen und weitere verfügbare Angebote zur Bewältigung der psychischen Belastungen der COVID-19-Pandemie wurden in einer Stellungnahme für die Öffentlichkeit zusammengefasst, die hier abrufbar ist: https://www.dgps.de/uploads/media/Stellungnahme_2021_Oeffentlichkeit.pdf.

AWARE: EU-Projekt zur psychischen Gesundheit von Inhaftierten

Das von der Europäischen Union geförderte, länderübergreifende Projekt „AWARE – psychische Gesundheit in der Haft und nach der Entlassung“ untersucht anhand von Befragungen der Gefangenen und des Personals von Strafanstalten in fünf EU-Staaten den psychischen Gesundheitszustand der Inhaftierten.

Psychische Gesundheitsprobleme und -störungen bei Gefangenen und ehemaligen Gefangenen stellen ein

ernstes Problem im Strafvollzug dar – einerseits für die inhaftierten Personen selbst, andererseits für jene Menschen, die mit ihnen arbeiten.

Ein zentrales Ziel des AWARE-Projektes ist es daher, das Bewusstsein für psychische Gesundheitsprobleme inhaftierter Straftäter zu fördern, da undiagnostizierte und unbehandelte psychische Störungen eine Barriere für deren erfolgreiche Rehabilitation darstellen können. Die Wahrscheinlichkeit einer erneuten Straftätigkeit und Inhaftierung ist in diesem Fall erhöht. Aus diesem Grund sollte psychischer Gesundheit von Gefangenen sowohl während der Haft als auch nach der Entlassung eine größere Aufmerksamkeit zukommen.

Die Ergebnisse des AWARE-Projektes wurden am 26.02.2021 im Rahmen einer digitalen Abschlussveranstaltung präsentiert. Auf Basis der AWARE-Projektumfragen wurde ein Handbuch erstellt, das interaktives Material zum Projekt enthält. Das AWARE-Trainingsprogramm soll ein Hilfsmittel für all jene darstellen, die im Justizvollzug arbeiten und Kontakt mit Gefangenen haben, die mit geistigen Störungen konfrontiert sind. Indem es das Wissen über dieses Thema vertieft, kann es dazu beitragen, Gefangene mit psychischen Gesundheitsrisiken und Erkrankungen zu identifizieren und angemessen auf deren Bedürfnisse zu reagieren.

Weitere Informationen zum Projekt finden sich unter: <http://www.aware-project.org/>. Das Handbuch zum Projekt ist auch auf Deutsch verfügbar: https://www.bag-s.de/fileadmin/user_upload/AWARE_Study_Manual_Final_DE-1.pdf.

Leserbrief

Das Layout Ihrer Zeitschrift ist meinem Empfinden nach außergewöhnlich ansprechend und von der Aufteilung und Struktur her auch sehr text- und verständnisunterstützend gestaltet. Mein Kompliment.

Mit freundlichen Grüßen
Frauke Niehues

Frauke Niehues
Steinkaute 17, D-35396 Gießen
kontakt@frauke-niehues.net
www.frauke-niehues.net

Leserbrief zur PiÖ-Ausgabe 2/2020

Sehr geehrtes Redaktionsteam,

leider ist mir der Leserbrief von Herrn Friebe, der sich auf den von mir verfassten Artikel aus der PiÖ 2/20 mit dem Titel „Nicht-suizidales selbstverletzendes Verhalten (NSSV) und Suizidalität von Kindern und Jugendlichen“ bezieht, erst sehr spät aufgefallen. Ich hoffe, dass sich die Veröffentlichung meiner Beantwortung dennoch für die nächste Ausgabe ausgehen wird.

In seinem Leserbrief meint Herr Friebe von der Universität Hamburg sinngemäß, dass in meinem Artikel auf die Bedeutung des NSSV als Risikofaktor bzw. Prädiktor für Suizidalität nicht eingegangen werde und der Redaktion diesbezüglich ein Fehler beim Lektorat unterlaufen wäre. Diesbezüglich möchte ich kurz darauf verweisen, dass sich im Abschnitt 2.3. meines Artikels folgender Text findet: „Vor allem im Zusammenhang mit Anamneseführung und Exploration ist zu beachten, dass eine Vorgeschichte mit NSSV selbst als Risikofaktor bzw. Prädiktor für künftige Suizidalität anzusehen ist, insbesondere in Fällen wo eine Komorbidität mit depressiven Symptomen besteht (Hawton et al., 2012, 2015; Wilkinson, Kelvin, Roberts, Dubicka & Goodyer, 2011), weshalb entsprechende Empfehlungen zur Diagnostik auch in die Klinischen AWMF-Leitlinien übernommen wurden (Plener et al., 2017) und Jugendliche mit NSSV immer nach einer möglichen suizidalen Intention der Selbstverletzung zu befragen sind.“

Aus meiner Sicht ist damit der Sachverhalt für eine aufmerksame Fachleserschaft klar dargestellt und mit aktuellen Studienergebnissen untermauert. Eine weitere Darstellung der Zusammenhänge zwischen NSSV und Suizidalität im Abschnitt 3 des Artikels würde eine unnötige Redundanz darstellen, zumal es sich hierbei eigentlich um klinisch-psychologisches Allgemeinwissen handelt.

Als Autor möchte ich mich an dieser Stelle und nach wiederholter Zusammenarbeit beim Redaktionsteam der PiÖ jedenfalls ausdrücklich für die stets kompetente Betreuung ausdrücklich bedanken und als Leser für die Auswahl und das fachliche Niveau der Artikel!

Freundlichen Gruß
Reinhard Gstättnner

Mag. Reinhard Gstättnner
Klinischer Psychologe & Gesundheitspsychologe
Hütteldorfer Straße 130c/4/66, A-1140 Wien
Telefon: +43 (0)1 944 18 11
praxis@psychologie-penzing.at
www.psychologie-penzing.at